

ELISABETH STRASSENAMBULANZ

Rundbrief

Nr. 37
2023



caritas
frankfurt

INHALT

	Zum Geleit	1
	Aktuelles	3
30 JAHRE	Gedanken zu einer besonderen Einrichtung	4
	Nachdenkliches zu Anfang und Zukunft	6
PRAXIS	Die Bausteine der ESA	12
	Die ESA in Zahlen	18
ZAHNARZT	Interview mit ehrenamtlichen Zahnärzt*innen	20
VERNETZUNG	Aufgefangen im Netz der Caritas-Wohnungslosenhilfe	24
TEAM	Neues aus dem ESA-Team	26
GEDENKEN	Unsere Toten	34
	Dank und Anliegen	36
	Kontakt	41

Liebe Freundinnen und Freunde der ESA,

in diesem Jahr jährt sich die Gründung der Elisabeth-Streetambulanz (ESA) zum dreißigsten Mal. Vieles hat sich verändert in dieser Zeit: Unser Team hat immer neue Zusammensetzungen erfahren, unsere Angebote konnten erweitert werden und auch die Welt unserer Patient*innen ist nicht mehr die gleiche wie 1993.

Unsere Arbeit ist in diesen drei Jahrzehnten nicht überflüssig geworden. Im Gegenteil. Laut einer Erhebung des Statistischen Bundesamtes waren 372 000 Personen zum Stichtag 1. Januar 2023 „wegen Wohnungslosigkeit untergebracht“. In Hessen lebten 22 645 wohnungslose Menschen in Notunterkünften, ein Jahr zuvor waren es noch 12 110. Das entspricht einem Anstieg um 87 Prozent. Zwar sind in diese Statistik die Geflüchteten aus der Ukraine eingegangen. Zu bedenken ist aber, dass diese Zahl nur jene Wohnungslosen einschließt, die in einer Notunterkunft untergebracht sind. Sie berücksichtigt all jene nicht, die auf der Straße leben, und auch

nicht die große Dunkelziffer jener Menschen, die zwar wohnungslos sind, aber - immer vorübergehend - bei Bekannten oder Familienangehörigen unterkommen. Auch alle, die akut von Wohnungslosigkeit bedroht sind, finden keinen Eingang in diese Statistik. Hinter diesen alarmierenden Zahlen stehen Menschen, ihre Schicksale und Lebenswege.

Auf die physischen und psychischen Wunden unserer Patient*innen, die sie im Laufe ihres Lebens erlitten haben, antwortet die ESA damals wie heute professionell und empathisch zugleich. Die ESA versteht sich nach wie vor als medizinische Einrichtung mit einer „Brückenfunktion“, die den Hilfesuchenden nach Möglichkeit einen Weg in das reguläre medizinische Hilfesystem bereiten will. Es ist erschütternd und herausfordernd zugleich, dass dies mit immer mehr Anstrengung verbunden ist



**Dr. Maria
Goetzens**
Leitung der
Elisabeth-
Straßen-
ambulanz

und immer häufiger auch nicht mehr gelingt.

Manches gibt es neu zu bedenken, um auch in Zukunft adäquate Hilfen vorzuhalten, innovativ und kreativ zu bleiben. Es gilt, nicht müde zu werden, auch den Weg zur medizinischen Versorgung im Krankenhaus oder in eine weitere stationäre Versorgung bei jenen zu begleiten, die aufgrund ihrer zunehmenden Gebrechlichkeit nicht mehr in Notunterkünften oder auf der Straße leben können.

Was nach 30 Jahren geblieben ist? Das leidenschaftliche Eintreten für eine verbesserte Lebenslage kranker Menschen in Wohnungsnot. Dabei leitet uns alle im Team der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen der Blick auf das, was jede*r Hilfesuchende schon mitbringt an Würde, Potential, Menschlichkeit und Lebenswürdigkeit. Manchmal ist dies nicht unmittelbar sichtbar. Es „kostet“ zuweilen viel, diese „Kostbarkeit“ in unseren Patient*innen neu zu entdecken und in behutsamer Annäherung und mutigem Beziehungsaufbau zum tragfähigen Fundament einer Behandlung werden zu lassen. Immer wieder dürfen wir so Zeug*innen von kleineren

und größeren Schritten Einzelner „zurück ins Leben“ werden! Das ermutigt und trägt weiter!!

Und so werden wir weiter mit Langmut und Geduld, mit Hingabe und der uns zur Verfügung stehenden Fachkompetenz für die medizinische Versorgung der uns anvertrauten Patient*innen ohne Wohnung da sein.

Wir danken Ihnen, dass Sie unsere Arbeit mit Interesse und Anteilnahme verfolgen. Wir danken Ihnen von Herzen für Ihre finanzielle Unterstützung und für alles Mittragen jeder Art. Das erst ermöglicht unsere Hilfe in der Form, wie wir sie leisten. Und es trägt uns als Team zu wissen, dass wir so vielfältig unterstützt werden.

Und lassen Sie mich mit dem Wunsch schließen, den ich schon oft an dieser Stelle ausgesprochen habe: Ich wünsche Ihnen und uns allen Gesundheit und die ungetrübte Hoffnung, dass Frieden und Gerechtigkeit stärker sind als Hass und Gewalt in dieser Welt.

Ihre



Das Unmögliche von heute ist die Arbeit von morgen. Wir müssen uns dem Bedarf anpassen, der Bedarf wird sich nicht uns anpassen. Wir dürfen uns niemals scheuen, uns zu ändern, falls nötig.

Anna Dengel

Odd-Fellows Frankfurte feiern Jahrestag Spende für Behandlungsliegen

Seit über 15 Jahren unterstützen die Frankfurter Odd-Fellows die ESA. Nun nahm Obermeister Jens Warmer den 75. Jahrestag der Wiedereinsetzung der Loge nach dem Zweiten Weltkrieg zum Anlass, eine Spende über 3 000 Euro zu überreichen. Dr. Maria Goetzens betonte in ihrer Dankesrede: "Uns verbindet die Caritas, die Nächstenliebe, die gemeinsam Not sehen und handeln lässt. Danke für Ihre Verbundenheit, Ihr soziales Engagement und



Ihren Glauben." Dr. Goetzens nahm den symbolischen Scheck mit großer Dankbarkeit entgegen.

Obermeister
Jens Warmers
und Dr. Maria
Goetzens

Cosmopolitan Club Frankfurt Besucherinnen informieren sich vor Ort

Der Cosmopolitan Club Frankfurt e. V. gehört seit vielen Jahren zu den treuen Unterstützern der ESA. Im Juni informierten sich einige Frauen des Clubs vor Ort über die medizinische Versorgung Wohnungsloser. Es war ein reger und inspirierender Austausch. Und eine Spende brachten die engagierten Frauen auch noch mit. Für das Interesse, die Anteilnahme und die Unterstützung sagt das Team herzlichen Dank.



Vizepräsidentin Ute Thoma (rechts im Bild) und die Besucherinnen des Clubs zeigten sich sehr interessiert an den Lebensumständen der Patient*innen und den Angeboten der Versorgung.

Seit 30 Jahren gibt es die ESA – und das ist gut so! Gedanken zu einer besonderen Einrichtung

Als Sr. Ursula Schück vor 30 Jahren die Parkbänke der Stadt aufsuchte, bewegte sie die Frage: „Wie kann ich den Menschen ohne Wohnung helfen?“ Sie besuchte die Wohnungslosen auf der Platte, fragte, was sie brauchten, und stellte fest: Die Beine und Füße sind ein großes Problem. Also packte sie in ihre Tasche alles, was sie zur Versorgung von offenen Wunden benötigte und verband die Beine der ersten Patient*innen.

Seither hat sich vieles verändert. Die ESA ist in festen, zweckmäßigen Räumen untergebracht, es gibt einen Bus für die aufsuchende Arbeit und vielfältige Angebote für ärztliche und pflegerische Behandlungen. Eines ist aber heute noch so wie damals, die Frage lautet immer noch: „Wie kann ich den Menschen in Wohnungsnot helfen?“ Die professionelle Arbeit der ESA orientiert sich stets an den Bedürfnissen und Nöten der Menschen, die sie aufsuchen. Durch diese Nähe zu den Menschen, die ihre Hilfe in Anspruch nehmen, kann die ESA schnell

erkennen, wo Herausforderungen da sind, die nach einer Lösung verlangen. Als deutlich wurde, dass viele der Patient*innen unter psychischen Störungen leiden, wurde nach einer Lösung gesucht. Und so entwickelte sich das Angebot einer psychiatrischen Sprechstunde. Schnell wurde auch deutlich, dass die Patient*innen mit ausgesprochen schlechter Zahngesundheit kamen. Schon 2010 konnte ein Zahnarzttraum eingerichtet werden.

Dieses Suchen nach einer Lösung ist nicht immer leicht. Praktikabel muss sie sein, für die Patient*innen gut nutzbar und natürlich nachhaltig finanzierbar. Mit Geduld, Kreativität und vor allem mit der Motivation, für die Menschen in Not unmittelbar da zu sein, sind solche Lösungen in den letzten 30 Jahren immer wieder gefunden worden.

Bodenständig ist die ESA dadurch geblieben, könnte man sagen. Die Patient*innen stehen im Mittelpunkt - als Menschen mit ihren Geschichten, Biographien, ihren



Schwächen und Stärken. Die ESA bietet eine Hilfe, die unmittelbar ankommt. Und nicht nur, weil hier Wunden verbunden werden, sondern weil der ganze Mensch gesehen wird, weil die Wohnungslosen ernst genommen werden und ihnen der Respekt zuerkannt wird, der ihnen wie allen Menschen zusteht.

Wenn Sie die Rundbriefe der letzten Jahre verfolgt haben, werden sie feststellen, dass viele der Mitarbeiter*innen, nach ihrer Motivation befragt, von Nächstenliebe sprechen. Da ist die Rede von Nähe und Würde, von Augenhöhe, Respekt und Vertrauen. Das ist für mich das entscheidende Stichwort, warum es in der ESA so ist, wie es ist. Warum eine Atmosphäre der Warmherzigkeit und der gegenseitigen Wertschätzung herrscht. Es ist diese Motivation der Nächstenliebe, eine grundlegende Wertschätzung der Mitmenschen und der Wunsch, weniger Privilegierten zu helfen.

Dass sich die Angebote der ESA an den Bedürfnissen der Pa-

tient*innen weiterentwickeln, zeigt sich in dem neuesten „Zuwachs“: die Genesungszimmer im Haus Lichtblick. Es wurde im Lauf der Jahre immer deutlicher, wie sehr eine Möglichkeit fehlt, Wohnungslosen in schwierigen medizinischen Lagen eine angemessene Unterkunft zu geben. Nach einer Operation, einer Verletzung oder zur Ausheilung einer Infektion können Menschen in Wohnungsnot nun bis zur Genesung versorgt werden.

Seit 30 Jahren fragt die ESA nun nach den Nöten der Wohnungslosen, und sie wird es weiter tun. Die Zukunft wird zeigen, welche Entwicklungen noch nötig, welche machbar sind und wie sie umgesetzt werden können. Ganz sicher wird sie aber immer Seele und Triebkraft der ESA bleiben: die Liebe zu den Nächsten.

Cathia Hecker



30 Jahre ESA – hinschauen und verbinden

Nachdenkliches zu den Anfängen und zukünftigen Wegen

„Wer bin ich, wenn mich niemand anschaut“ - so der Titel eines Buches des Grafikers, Malers und Bildhauers Roland Peter Litzenburger. „Wer bin ich, wenn niemand mich anschaut?“ – Das könnte die Frage eines Menschen in Wohnungsnot sein, der bettelnd oder wartend mitten in Frankfurt auf der Zeil sitzt. Doch seine Fragen sind viel bohrender und realistischer: „Wer wird mir etwas geben? Wo schlafe ich heute Nacht? Gibt es hier eine Zukunft für mich?“ - Diese Fragen werden nie laut ausgesprochen. Und doch sind sie unüberhörbar. Besser gesagt, sie sind unübersehbar für mich und viele Mitarbeiter*innen im ESA-Team, wenn wir uns den Realitäten von Menschen in „besonderen Lebenslagen“ stellen. Dazu zählen die Menschen ohne Obdach, die nachts in Parks, Autos oder Behelfsunterkünften nächtigen. Auch die vielen, längst noch nicht systematisch erfassten Menschen in Wohnungsnot, die mal hier oder dort bei einem Kumpel oder einer Bekannten übernachten. Manche

bekommen gar einen Schlafplatz bei ihrem Arbeitgeber. Auch die zahlenmäßig erfassten Frauen und Männer in den sogenannten Übergangseinrichtungen und Notunterkünften der Stadt zählen dazu.

Seit 30 Jahren hat es sich die Caritas in Frankfurt mit dem Team der Elisabeth-Straßenambulanz zur Aufgabe gesetzt, diesen Menschen mit ihren Krankheiten und Nöten professionelle Hilfen anzubieten. Es begann mit dem Hinschauen, dem wirklichen Anschauen, zunächst der sichtbaren, körperlichen Wunden und Verletzungen, die ein Straßenleben hinterlassen kann, eine Realität mit Unsicherheit, Entbehrungen und fehlender Privatsphäre. Um die Menschen wirklich anschauen zu können, ist es wichtig, dass die haupt- oder ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen in das wirkliche „In-Beziehung-Treten“ hineinwachsen. Dabei bleibt es Aufgabe, die verbale und non-verbale Sprache und Botschaften zu erlernen. Nur so wird eine Annäherung möglich,

wo auch Unangenehmes, Unge-
wohntes, Schmerzliches und viel-
leicht Abstoßendes geteilt, sichtbar
und berührbar werden kann.

30 Jahre ESA bedeutet, Lernende
zu bleiben. Nur so können wir die
existentiellen Notlagen und Be-
handlungsbedürftigkeit von Wun-
den und die möglichen Handlungs-
optionen erkennen, die sich an-
gesichts der „besonderen Lebens-
lage“ und der Herausforderungen
wie fehlendem Krankenversi-
cherungsschutz oder Multi-
problemlagen ergeben.

Das war und ist nicht immer leicht:
Nicht jede offene Wunde kann
rasch verbunden werden. Sprach-
probleme oder zusätzliche
Erkrankungen wie schwere
Suchterkrankungen oder andere
psychische Krankheiten können
einen tragfähigen Beziehungsauf-
bau verhindern.

Es kostet die ESA-Mitarbeiter*in-
nen manchmal viel an emo-
tionalem Einsatz, „dranzubleiben“.
Wieder und wieder ein Behand-
lungsangebot zu machen, kostet

Kraft. Sei es, ein Pflegebad, ein
Gespräch mit der Ärztin anzubieten
oder einen Vermittlungsversuch
zur Sozialberatung durch die Kol-
leg*innen der CASA21 oder anderer
Dienste.



„Hoffen und Bangen“, leidenschaftliches Ringen, Ohnmacht und beglückende Momente liegen dabei nah beieinander. Sie fordern von Hilfesuchenden und Helfenden gleichermaßen ein Maß an Authentizität, das dieses Miteinander so unendlich „kostbar“ macht! So wird das wahre „Potential“ von denen, die manchmal als „Verlierer, als vulnerable Gruppe oder unliebsame Zeitgenossen“ betrachtet werden, und denen, die zuweilen wie „hilflose Helfer*innen“ erscheinen, sichtbar.

30 Jahre Hinschauen, Anschauen und Verbinden bedeutet auch, verändert und gewandelt zu werden durch Leidenschaft und Liebe für die ausgegrenzten Menschen in Wohnungsnot mit ihren Verwundungen an Leib, Geist und Seele. Wer bereit ist, die Wege jener, die durch Krankheit, Schicksalsschläge, Not und Vertreibung als „Mit-Betroffene“ nach- und mitzugehen, kann nicht anders, als für die Würde dieser Menschen und ihr Recht auf Gesundheit und gesellschaftliche Teilhabe einzu-

treten. Denn die Betroffenen können nicht oder nur eingeschränkt am gesellschaftlichen Leben einer modernen Stadtgesellschaft teilhaben.

Das Team der ESA versteht sich von Beginn an als Bindeglied zwischen denen, die keinen oder nur eingeschränkten Zugang zum medizinischen Regelsystem im ambulanten und stationären Bereich haben, und denen, die darin arbeiten. Bereits in den ersten Jahren wurde die ESA ein Lernort für Auszubildende in der Gesundheits- und Krankenpflege. Pflegende wie Studierende der Medizin haben die professionelle Weise der medizinischen Versorgung von Menschen in Wohnungsnot kennengelernt. Dazu gehören die aufsuchende Arbeit und die besonderen Lebensumstände der Patient*innen sowie die Herausforderungen bei der Vermittlung ins medizinische Regelsystem. Die Beantragung und Genehmigung einer kassenärztlichen und zahnärztlichen Institutsermächtigung ermöglicht der ESA, als Teil des

medizinischen Regelsystems den Zugang für die Betroffenen zu erleichtern. Damit übernimmt sie eine temporäre „Brückenfunktion“. Es bleibt eine herausfordernde Aufgabe, systemimmanent auf Versorgungslücken hinzuweisen und gemeinsam mit anderen auf eine dauerhafte Finanzierung solch eines Angebotes hinzuwirken. Hieran sollten sich zukünftig Krankenkassen, die Kassenärztliche- und Kassenzahnärztliche Vereinigung und die Kommune beteiligen.

Es erfüllt mich mit Dankbarkeit, dass das Jugend- und Sozialamt sowie das Gesundheitsamt der Stadt Frankfurt von Anfang an einen erheblichen finanziellen Beitrag zur Finanzierungsgrundlage der ESA leisten. Auch die guten Erfahrungen, die das Team der ESA durch die enge Vernetzung und Kooperation mit den Diensten der Wohnungslosenhilfe, anderen Trägern der medizinischen Versorgung oder innerhalb der Stadtkirche in Frankfurt macht, stimmen mich dankbar und zufrieden.

Das Motto der Caritas „Not sehen und handeln“ spornte das Team der ESA vor 30 Jahren an, von den Sorgen und Nöten und von den „kostbaren“ Erfahrungen des Gelingens in der medizinischen Versorgung von Menschen in Obdachlosigkeit und Wohnungsnot zu berichten. Sie tun es mit denen, die ein Ohr dafür öffnen und solidarisch handeln wollen.

So kam es zur „Geburtsstunde“ der ESA-Rundbriefe und späteren „Newsletter“ und zur Gründung eines ESA-Beirates. Unsere Öffentlichkeitsarbeit verbindet seither Menschen verschiedener Gesellschaftsschichten, Einzelpersonen und Gruppen aus Kirche und Gesellschaft mit den Anliegen der ESA. Sie will zuerst die Lebensumstände, Potentiale und Nöte kranker Menschen in Wohnungsnot bekannt machen. Und erst dann kommen weitere Finanzierungsmöglichkeiten in den Blick.

Die Erfahrungen der Arbeit in einem multiprofessionellen Team, das Lernen und die Einsichten aus

den Evaluations- und Reflexionsprozessen sowie die Erfahrungen des vernetzten Arbeitens bringen wir ein auf kommunaler und überregionaler Ebene. So arbeiten die Einzelnen im ESA-Team in Gremien und Fachkreisen auf Landes- und Bundesebene mit. Die ESA bringt dort schon jahrzehntelang ihre Fachkenntnisse und Themen ein, u.a. zu „Standards in der niedrigschwelligen medizinischen Versorgung kranker Menschen in Wohnungsnot“. So gab sie frühzeitig Hinweise auf die besondere Problemlage psychisch kranker Menschen. Auch machte sie auf die Unterversorgung von chronisch kranken Menschen in Obdachlosigkeit aufmerksam. Jüngst erst wies sie auf den Grad an Gebrechlichkeit hin und auf die daraus abzuleitenden Handlungsoptionen.

Über die Jahrzehnte hinweg wird so der sich ständig wandelnde und wachsende Bedarf einer angemessenen, menschenwürdigen und professionellen Versorgung für diesen Personenkreis über die ESA in die Caritas, die Kommune

und die verschiedenen Fachkreise eingebracht.

Das aktuelle Projekt „Genesungszimmer“ ist ein weiteres Beispiel für die zukünftige, stets am Bedarf der Notlage der Betroffenen orientierten Weiterentwicklung der ESA. Hier können wir in enger Kooperation mit dem Haus Lichtblick und anderen Diensten im Zentrum für Wohnungslose, insbesondere der CASA21, erste Erfahrungen sammeln. Die vier Zimmer sind temporär mit kranken, mehrheitlich nicht versicherten Menschen von der Straße belegt, die keiner anderen stationären medizinischen und pflegerischen Versorgung zugeführt werden konnten. Von Oktober bis Dezember 2022 wurden sechs und von Januar bis Juni 2023 bereits dreizehn Kranke auf diese Weise vorübergehend versorgt. Wir sind dankbar für die finanzielle Unterstützung durch das Sozialamt der Stadt Frankfurt und die Dr. Daniel Schütze und Sylvia Mahr Stiftung. Wir hoffen, dass die in diesem Projekt erworbenen Erkenntnisse zu einer

tragfähigen und nachhaltigen Versorgung für den Personenkreis beitragen können. Dies mag gelingen auch im Zusammenwirken mit stationären Einrichtungen im Caritasverband Frankfurt und darüber hinaus.

In 30 Jahren hat sich in der ESA vieles verändert. Die Zusammensetzung des Teams der haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen hat natürlich stark gewechselt. Geblieben ist das selbstverständliche und engagierte Zusammenwirken. Das erfüllt mich mit Dankbarkeit und tiefer Freude.

Vieles konnte und durfte sich in der ESA (weiter)entwickeln. Je nach finanziellen und personellen Möglichkeiten konnten so Spezialsprechstunden wie die zahnärztliche Praxis, eine physiotherapeutische Sprechstunde oder aufsuchende Dienste per Bus, Fahrrad oder zu Fuß eingerichtet werden. Jede Weiterentwicklung orientierte sich stets an den „Nöten der Zeit“. Geblieben ist, dass diese „Nöte ein Echo in unseren Herzen

hinterlassen“. Gemeinsam mit allen, die uns dabei unterstützen, werden wir uns auch zukünftig professionell, engagiert und motiviert für das Recht auf Gesundheit und eine adäquate medizinische und pflegerische Versorgung von kranken Menschen in Wohnungsnot einsetzen.

Mein persönlicher Wunsch für die nächste Dekade: Es möge uns und allen Entscheidungsträger*innen nie an dieser „Herzskraft“ fehlen!

Maria Goetzens



SO VERSORGEN WIR

UNSERE

PATIENT*INNEN

Die Bausteine der ESA

Darauf beruht die Versorgung unserer Patient*innen





DIE PFLEGE

Medikamente, Verbände & vieles mehr

Füße pflegen, Wunden verbinden, Medikamente verabreichen: Das und noch viel mehr leistet die Pflege in der ESA. Patient*innen, die aufgrund ihres schlechten körperlichen Zustands Hilfe brauchen, erhalten Unterstützung beim Ankleiden oder auch bei der Körperpflege. Die Pflegefachkräfte versorgen Wunden, impfen, messen Vitalwerte und verabreichen verordnete Medikamente. Sie vernetzen die Patient*innen innerhalb der ESA: Geht es weiter zur Allgemeinärztin oder zum Zahnarzt? Benötigt der Patient frische Kleidung oder soll die Patientin bei einer Psychotherapeutin vorstellig werden?



ÄRZTLICHE VERSORGUNG

Diagnosen, Therapien & der ganzheitliche Blick

Vier hauptamtliche und acht ehrenamtliche Ärzt*innen untersuchen und behandeln die Menschen, die die Straßenambulanz aufsuchen. Vergleichbar mit einer Hausarztpraxis diagnostizieren die Mediziner*innen, leiten notwendige Therapien ein, koordinieren und begleiten chronisch Kranke und vernetzen bei Bedarf und, wo es möglich ist, ins Regelsystem zu Fachärzt*innen oder Kliniken. Diese Versorgung kommt auch Nicht-Krankenversicherten zugute. Die Einbeziehung der Lebensumstände der Patient*innen ist ein wichtiger Bestandteil der medizinischen Versorgung.



PSYCHIATRISCHE VERSORGUNG Zuhören, Nachfragen, Anteil nehmen

Unter den 15 am häufigsten gestellten Diagnosen fallen sieben in den Bereich der psychischen Störungen. Das zeigt, wie notwendig die psychiatrische Versorgung der Menschen in Wohnungsnot ist. In der ESA bietet eine Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie eine regelmäßige Sprechstunde an. Sie wird von ehrenamtlichen Psychiater*innen und Psychotherapeut*innen unterstützt.



PHYSIOTHERAPIE Mobilisierung & Schmerzlinderung

Seit 2019 wird in der ESA auch eine physiotherapeutische Behandlung angeboten. Bei Verletzungen, nach Operationen oder anderen Krankheitsbildern kann die Physiotherapie die Heilung oder den Verlauf sehr gut unterstützen. Bei nicht krankenversicherten Patient*innen, denen die Möglichkeit einer chirurgischen Behandlung nicht offensteht, kann die Physiotherapie Beschwerden deutlich mindern und das Krankheitsbild verbessern.

DIE BAUSTEINE



ANMELDUNG & PRAXISMANAGEMENT

Administrative Schnittstelle

An der Anmeldung laufen alle Fäden zusammen. Nach der Aufnahme der Ankommenen und der Überprüfung des Versichertenstatus werden die Patient*innen dann einer Ärztin oder einer anderen Behandlung zugeordnet und die Warteliste organisiert. Telefon, Überweisungen, Anfragen und vieles mehr werden "nebenbei" erledigt. Praxismanagerin Marijana Ivovic organisiert die Abläufe in der Praxis. Sie kümmert sich um Abrechnungen, die Kassenabwicklung, das Bestellwesen, bearbeitet die Post und vermittelt Patient*innen an weiterbehandelnde Arztpraxen.



HAUSWIRTSCHAFT & KLEIDERKAMMER

Kleider machen Leute

In der Straßenambulanz können Patient*innen nach der Körperpflege mit neuer Kleidung ausgestattet werden. Dazu gibt es eine kleine Kammer neben dem Bad, wo frische Unterwäsche, Hosen, Shirts, Jacken und Pullover bereitgehalten werden. Eingehende Spenden werden geprüft, gewaschen, gebügelt und der Größe und Funktion nach sortiert. Und bei Bedarf wird den Patient*innen liebevoll das Passende herausgesucht. Dass die Praxis immer hygienisch sauber und der Kaffee gekocht ist - dafür sorgen die Mitarbeiter*innen in der Hauswirtschaft.



ZAHNÄRZTLICHE SPRECHSTUNDE

Alles für gesunde Zähne

Einmal wöchentlich gibt es die Möglichkeit für Patient*innen, die zahnärztliche Sprechstunde aufzusuchen. Unter der Koordination von Agnes d'Albon versorgen 12 ehrenamtliche Zahnärzt*innen die Patient*innen. Ivana Culjak, die zahnmedizinische Assistentin, ist die Konstante in der Praxis: Sie ermöglicht den häufigen Wechsel der behandelnden Ärzt*innen und managt die zahnärztliche Sprechstunde.



AUFSUCHENDER DIENST Hausbesuch auf der Straße

Nicht allen Patient*innen ist es möglich, direkt in die Praxis der Elisabeth-Strassenambulanz zu kommen. Mit dem Ambulanzbus und zu Fuß in der Innenstadt suchen die Pflegekräfte und die Ärzt*innen regelmäßig die Orte auf, an denen die Patient*innen aufzufinden sind: in der Fußgängerzone, in Parks, am Mainufer oder in Hauseingängen. So wird geduldig ein Kontakt aufgebaut, bis ein Praxisbesuch möglich wird. Eine Erstbehandlung kann im Bus durchgeführt werden. Und durch den aufsuchenden Dienst wird sichergestellt, dass niemand aus den Augen verloren wird.

Die ESA in Zahlen

Ein Rückblick auf das Jahr 2022



Patient*innen

Im Jahr 2022 kamen je Quartal im Durchschnitt 535 Personen als Patient*innen zu 2 626 Behandlungen in die ESA. Dabei sind alle Altersgruppen vertreten. Vier von fünf dieser Personen sind Männer. 47 % waren Neupatient*innen. 83 % sind unter 60 Jahre alt.



Herkunft

Nur 29 % der Patient*innen stammen aus Deutschland. Aus Staaten der EU kommen 48 %, 21 % aus Drittstaaten außerhalb der EU.



Unterkunft & Krankenversicherung

46 % der Patient*innen haben keine Unterkunft und sind obdachlos. 67 % Patienten sind nicht krankenversichert.



Ärztliche Behandlungen

Insgesamt wurden über 5 600 Arztbehandlungen durchgeführt, darunter allgemeinmedizinische (3 502), psychiatrisch-psychotherapeutische oder neurologische (1 374) und chirurgische (638) Behandlungen. 187 Patient*innen wurden in ein Krankenhaus eingewiesen.



Aufsuchender Dienst

664 Patient*innen konnten „auf der Straße“ kontaktiert und behandelt werden.



Team

11 Mitarbeiter*innen sind hauptamtlich, 35 ehrenamtlich tätig.



Pflege

861 Pflegebehandlungen wurden durchgeführt. Bei 16 % davon war eine Hilfestellung aufgrund von körperlichen Einschränkungen nötig, wie z.B. Hilfe beim Ankleiden oder gar Übernahme der Körperpflege durch die Pflegefachkraft. Auffallend war die hohe Gebrechlichkeitsrate (16 %) der Patient*innen in vergleichsweise jungen Jahren.



Physiotherapie

In der physiotherapeutischen Sprechstunde wurden 249 Behandlungen durchgeführt.



Genesungszimmer

Seit September 2022 gibt es vier Plätze für kranke obdachlose Menschen, die fast durchgehend belegt waren.



Ausbildung

Während des vergangenen Jahres haben 7 Auszubildende ein Praktikum in der ESA absolviert. 7 Medizinstudent*innen haben hospitiert.



Zahnbehandlungen

An 50 Behandlungstagen wurden in der Zahnarztpraxis 419 Behandlungen von 12 ehrenamtlichen Zahnärzt*innen durchgeführt. 83 % der Patient*innen waren nicht krankenversichert.



Covid

Im vergangenen Jahr wurden 1 467 Covid-Tests durchgeführt, 53 davon waren positiv.

Dr. Mansur Wali und Daniel Kifle kommen seit über 10 Jahren in die Zahnarztpraxis der Elisabeth-Straßenambulanz, um dort ehrenamtlich Patient*innen zu behandeln. Agnes d'Albon initiierte die Gründung der zahnärztlichen Praxis, die sie koordiniert und leitet.

Nächstenliebe ist die Grundlage für eine gute Gesellschaft Warum die Zahnärzt*innen mit ihrem Engagement helfen

12 ehrenamtliche Zahnärzt*innen engagieren sich in der einmal wöchentlich stattfindenden Sprechstunde.

Sie sind Zahnmediziner*innen mit eigener Praxis in Frankfurt und im Umland. Sie arbeiten alle drei seit vielen Jahren ehrenamtlich in der Zahnarztpraxis der Elisabeth-Straßenambulanz. Dort werden Menschen in Wohnungsnot behandelt, oftmals ohne Versicherungsschutz. Was ist ihre Motivation für dieses ehrenamtliche Engagement?

Wali: Ich weiß noch genau, warum ich damals in der ESA angefangen habe. Ich war als Student aus dem Iran hier in Deutschland. Als die Revolution im Iran stattfand, erließ mir die ESG* einen Teil der Miete für das Zimmer, das ich bewohnte. Als ich dann mein Studium abgeschlossen hatte und als Zahnarzt arbeitete, wollte ich diese Miete zurückzahlen. Die ESG winkte aber ab. Da habe ich nach einer anderen Möglichkeit gesucht, diese „Starthilfe“ von damals zurückzuzahlen. Und wurde auf die Elisabeth-Straßenambulanz aufmerksam. Ich weiß auch genau, warum ich immer noch in der ESA arbeite. Das eine ist: der Gesellschaft etwas zurückgeben, etwas beitragen. Aber ich mache es, da bin ich ganz offen, auch für mein Ego. Wenn ich aus der Sprech-



*Evangelische Studentengemeinde

stunde in der ESA komme, ist meine Batterie voll. Ich habe aufgeladnet. Ich weiß, ich habe Menschen in Not helfen können. Und mir wird ganz bewusst: Dir geht es gut, Du hast es geschafft. Da erfüllt mich Dankbarkeit für mein Leben.

Kifle (zu Agnes d'Albon): Du warst meine Motivation! Bei einem Zahnärztetreffen hast Du mir von Deiner Tätigkeit bei der ESA berichtet. Auch Dr. Schulz-Freywaldt* habe ich zu verdanken, dass das Thema Zahngesundheit von Wohnungslosen in meinen Fokus rückte. Ich habe daraufhin bei Dir hospitiert, Agnes, weißt Du das noch? In dem kleinen Behandlungsraum habe ich Dir über die Schulter geschaut. Als ich damals nach Hause gegangen bin, habe ich mich gefragt: Warum wusste ich nichts von dieser Praxis? Von der Not der Wohnungslosen? Und dann war mir klar: Hier kann ich was zurückgeben!

Wali: Die gleiche Motivation wie bei mir: etwas der Gesellschaft zurückgeben?

Kifle: Ja, schon. Ich habe viel Gutes erfahren, als ich damals aus Äthiopien nach Deutschland kam. Ich war noch minderjährig

und wurde gut aufgefangen. Jetzt kann ich in der ESA helfen, ohne großen Aufwand, mit meinen Fähigkeiten. Hier kann ich viel bewirken. Und mir geht es wie Dir, Mansur: Ich bekomme doppelt soviel von den Patient*innen zurück, die leuchtenden Augen, wenn ich sie von einem starken Schmerz befreien konnte. Kleine Augenblicke, in denen die Patient*innen emotional werden.

d'Albon: Meine Einstellung ist: Jedes Engagement, sei es noch so klein, hilft, die Welt ein bisschen besser zu machen. Ich finde, die gesellschaftliche Entwicklung ist an einem Punkt angekommen, an dem das Miteinander und Füreinander verloren gehen und wir alle gefragt sind zu handeln. Jede*r von uns kann sich einbringen, um diese Entwicklung zu stoppen oder positiv zu beeinflussen. Wir alle können dafür sorgen, dass das Gleichgewicht zwischen Geben und Nehmen wieder hergestellt wird, indem wir nicht nur zuschauen und klagen, sondern handeln.

Wie unterscheidet sich die Arbeit in der ESA medizinisch von der in Ihren eigenen Praxen?

*bis 2013 Vizepräsident der
Landeszahnärztekammer Hessen



Zahnärztin
Agnes d'Albon

Kifle: In der ESA heißt die medizinische Devise: back to the basics. Es ist grundlegende ärztliche Tätigkeit.

Wali: Manchmal können wir aus Kostengründen nicht das tun, was medizinisch angezeigt wäre. Zum Beispiel eine Krone setzen.

d'Albon: Ja, aber Zähne, die wir retten können, retten wir, ob Geld da ist oder nicht. Wir finden immer eine Lösung. Zum Beispiel fertigen wir in einem solchen Fall aus einem stabilen Kunststoff einen Zahn, der dann eine „richtige“ Krone ersetzt. Und die Basics für die Patient*innen, das heißt: Ich kann wieder essen, sprechen, mich bewerben. Es ist doch klar: Mit so vielen Baustellen im Mund finde ich keinen Arbeitsplatz!

Kifle: Jemand mit schlechten Zähnen wird gleich minderwertig eingeschätzt.

Das heißt, die Zahngesundheit wirkt sich in einem Kreislauf wiederum auf die soziale Lage aus. Sie sagen, dass manchmal die finanziellen Mittel fehlen, um medizinisch adäquat zu helfen. Was heißt das genau?

d'Albon: Nun, nur noch 17 % unserer Patient*innen haben einen Versicherungsschutz. Das heißt, dass wir bei 83 % der Menschen, die uns mit Zahnproblemen aufsuchen, nur mit Spendengeldern helfen können. Letztes Jahr konnten wir mit der Hilfe von Spendengeldern acht Menschen mit einer Zahnprothetik helfen.

Wenn ich das höre, denke ich: Es wird in Deutschland viel über eine Zweiklassenmedizin diskutiert. Wir haben aber im Grunde eine Dreiklassenmedizin. Ihre Patient*innen in der ESA gehören der dritten Klasse an: Medizinische Versorgung ist für sie bei weitem keine Selbstverständlichkeit. Sie ist mühsam, teilweise finanziell, teilweise strukturell nicht möglich. Die fehlende Versorgung führt zur Festigung und Ausweitung der sozial desaströsen Lage, die wiederum dazu führt, dass die medizinische Versorgung schwierig ist... Eine Spirale.

Wali: Alle Menschen haben das gleiche Recht auf eine gute Behandlung.

Haben sich die Patient*innen, ihre Hintergründe, ihre Lebensumstände verändert in den letzten zehn Jahren?

Kifle: Ich kann mich noch gut an die Anfänge erinnern. Da trafen wir schon mal einen Juristen, der mittlerweile unter der Brücke schlief. Die Biographien sind damals wie heute kompliziert. Letzte Woche war ein junger Mann bei mir in der Behandlung. Psychisch sehr auffällig. Dreadlocks, mit der Familie gebrochen, einen großen Abszess im Kiefer, keine Versicherung. Ich frage mich: Wo – wie! – lebt er? Jetzt kommen auch mehr Patient*innen mit Migrationshintergrund.

Wali: Ich sehe das so: Die soziale Lage wird für viele immer schlimmer. Und solange wir global nichts ändern, wird das so bleiben. Wir müssen alle lernen, für die Gesellschaft etwas zu tun, nicht nur für uns selbst.

Kifle: Man sagt: „Deutschland ist ein reiches Land.“ Aber die Verteilung stimmt nicht. Wir müssen es hinbekommen, Menschen die Hilfe zu gewähren, die sie brauchen, erst dann sind wir reich.

Das ist Nächstenliebe. Nächstenliebe leben – das ist die Grundlage für eine gute Gesellschaft.

Was wünschen Sie sich konkret für die Zukunft der Zahnarztpraxis in der ESA?

Kifle: Ich wünsche mir, dass dieses Hilfsangebot noch sichtbarer wird.

Wali: Und noch mehr Kolleg*innen, so dass wieder ein zweiter Behandlungstag in der Woche möglich wird! Hier kann man mit seinen Kompetenzen, seiner Ausbildung, seinen Möglichkeiten direkt und unmittelbar viel Gutes tun!

d'Albon: Und ich wünsche mir regelmäßige Spenden für unsere Nichtversicherten. Ich habe einen Traum: Dass unser Spendentopf immer so gut gefüllt ist, dass wir damit alle unsere Patient*innen mit der notwendigen medizinischen Zahnbehandlung versorgen können. Da kann mit so wenig so viel bewirkt werden!

Ich danke Ihnen sehr für dieses Gespräch!

Das Gespräch führte
Cathia Hecker

Dr. med. dent.
Mansur Wali



Zahnarzt
Daniel Kifle



Aufgefangen im Netz der Caritas-Wohnungslosenhilfe

Ich stelle mir vor...

... dass ich plötzlich Schmerzen im Oberbauch verspüre. Ich müsste jetzt zum Arzt gehen, damit der mich untersucht und eine Behandlung beginnt. Aber ich bin nicht krankenversichert. Wohin kann ich mit meinen Schmerzen gehen?

Ein Bekannter erzählt von der Elisabeth-Straßenambulanz (ESA) in der Klingerstraße 8. Da könne man einfach so in die Sprechstunde kommen – auch wenn man keine Krankenversicherung hat. Die hätten sehr gute Ärztinnen und Ärzte – und nett wären die auch noch. Auch bei Zahnschmerzen könnten die weiterhelfen. Da gäbe es auch eine Zahnarztpraxis.

Die letzten Nächte habe ich im Park auf einer Bank geschlafen

und schon einige Tage habe ich nicht mehr geduscht. Meine Kleider stinken, vielleicht habe ich Läuse. Kann ich so zu dieser „ESA“ gehen? Ja, sagt mein Bekannter, das kannst Du. Da kommst Du erst mal unter die Dusche und gegen die kleinen Tierchen haben die auch was. Auch neue Kleider – deine alten kannst Du ja nicht mehr benutzen. Und dann kommst Du zu einem Doktor. Da gehe ich hin, sage ich!

Ich stelle mir vor...

... dass ich jetzt aber auch mal meine Papiere in Ordnung bringen will. Wer kann mir denn da helfen? Bereits in der ESA habe ich von der Sozialberatung in der CASA21

gehört. Die hätten auch Sprechstunde und das direkt ein Stockwerk über der ESA in der Klingerstraße 8. Da besteht auch eine ganz enge Kooperation zwischen diesen beiden Einrichtungen, hat man mir erzählt. Da gehe ich hin, sage ich!

Erst einmal dort, frage ich mich im Gespräch, warum ich dieses Angebot nicht schon viel früher kennengelernt habe. Die netten und kompetenten Mitarbeiter*innen helfen mir zuerst einmal, meinen Krankenversicherungsstatus zu klären. Vielleicht gelingt es ja doch noch irgendwie, wieder krankenversichert zu werden.

Ich stelle mir vor...

...dass ich von der Parkbank wegmöchte. Eine feste Unterkunft, ein Zuhause, das wäre toll. Mit einer Wohnung ist es etwas komplizierter. Aber auch hierzu bekomme ich in der CASA21 gute Ratschläge. Da gibt es ein Team Betreutes Wohnen. Vielleicht ist das was für mich? Aber ich habe Bedenken,

dass ich es so schnell gar nicht schaffe, mit einer eigenen Wohnung klar zu kommen. Ich war schon solange auf der Straße. Mein Bekannter sagt: Es gibt auch die Möglichkeit, vorübergehend in einem Wohnwagen unterzukommen. Das machen die Helfer von Herauswagen. Das klingt gut, finde ich. Das wäre ein erster Schritt. Ich möchte unbedingt weg von der Straße, das weiß ich jetzt. Und ich weiß, wer mir dabei helfen wird.

Ich stelle mir vor...

... eigentlich kann ich mir das alles so gar nicht wirklich vorstellen. Ich bin privilegiert, bin krankenversichert, habe eine Wohnung und meine Papierangelegenheiten sind geregelt. Ihnen als Leser*in geht es vielleicht auch so. Aber gerade deshalb ist es gut, sich einmal in eine solche prekäre Situation hineinzuversetzen. Dann wird auch deutlich, wo Hilfe erforderlich ist.

Felix Liermann

Geduld, Verständnis und Respekt

Prof. Dr. med. Hubertus Wietholtz



Geboren und aufgewachsen bin ich in Norddeutschland. Ein paar Stichworte meines beruflichen Werdegangs: Studium der Humanmedizin an der Freien Universität Berlin und Universität Bern/Schweiz, an letzterer Promotion. Ausbildung zum Facharzt für Innere Medizin an den Universitätskliniken Freiburg/Breisgau und am Universitätsklinikum der RWTH Aachen. Ausbildung in den Teilgebieten Gastroenterologie und Diabetologie. 1989 Habilitation zum Professor der Inneren Medizin an der RWTH-Aachen. Nach siebenjähriger Tätigkeit als Oberarzt 1994 Berufung zum Chefarzt am Klinikum Darmstadt mit den Schwerpunkten Innere Medizin, Gastroenterologie, Diabetologie und Pneumologie. Berufsbegleitend 2010 Erwerb des Gesundheitsökonoman an der European Business School Oestrich-Winkel im Rheingau. Als Pensionär ambulante gastroenterologische Tätigkeit in Teilzeit am Medizinischen Versorgungszentrum Ober-Ramstadt/Odenwald.

Ein vor mehreren Jahren erschienener Artikel im Deutschen Ärzteblatt über den aufsuchenden Dienst der Caritas in Berlin hat mich auf den Gedanken gebracht, dass so etwas auch in Frankfurt existieren muss. Nach einer Recherche im Internet bin ich auf Dr. Maria Goetzens und die ESA gestoßen. Seit August 2022 arbeite ich gerne als Ehrenamtlicher einmal alle ein bis zwei Wochen in der Ambulanz, um mich um die Ärmsten der Armen zu kümmern. Einer, der sein Leben lang mit Begeisterung Medizin betrieben hat, sollte seine Kenntnisse im Alter nicht brach liegen lassen. Ich empfinde es als absolut wohltuend als jemand, der sein ganzes berufliches Leben den „Knochenjob Krankenhaus“ miterlebt hat, wie hier die Mitarbeitenden untereinander und wie sie mit den Patient*innen umgehen. Ihre Einstellung ist von Menschenliebe, Geduld, Verständnis, Respekt und Vertrauen geprägt. Das macht die ESA Frankfurt aus meiner Sicht einzigartig.

Soziale Benachteiligung und psychische Probleme

Dr. Sandra Nieder

Mein Name ist Dr. Sandra Nieder, ich bin Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapie. Geboren bin ich in Mainz, aufgewachsen in Frankfurt am Main. Nach dem Medizinstudium in Frankfurt absolvierte ich meine psychiatrische und psychotherapeutische Ausbildung in den Main-Kinzig-Kliniken in Schlüchtern. Anschließend arbeitete ich für mehrere Jahre in der Neurologie (Stadtklinikum Hanau, St. Katharinen-Krankenhaus Frankfurt), bis ich 2018 in Elternzeit ging. Jetzt freue ich mich sehr, Team der Elisabeth-Straßenambulanz

sein zu dürfen und so herzlich willkommen heißen und aufgenommen worden zu sein. Ich habe mich für eine Tätigkeit bei der ESA entschieden, da mir insbesondere die Versorgung von sozial schwächeren Menschen am Herzen liegt und soziale Benachteiligung häufig mit psychischen Problemen und Erkrankungen einhergeht. Desweiteren sind für mich als Mutter die Arbeitszeiten meiner 50 %-Stelle gut mit dem Familienleben vereinbar. Ich freue mich auf die kommenden Aufgaben und Herausforderungen.



Verstärkung für den aufsuchenden Dienst

Stefanie Ganser



Im September 2022 sind wir nach 28 Jahren von Hannover nach Frankfurt zurückgezogen, wo wir zuvor 10 Jahre gelebt hatten. Da ich bereits 22 Jahre in Hannover bei der Straßenambulanz der Caritas ehrenamtlich als Ärztin gearbeitet hatte, war es für mich naheliegend, in Frankfurt den Kontakt zur ESA zu suchen: einmal mehr auch, da ich während des Aufbaus der Straßenambulanz in Hannover bei einem Besuch der ESA wertvolle Anregungen von Dr. Maria Goetzens bekommen hatte.

Nach der Geburt unserer Kinder 1980 und 1982 habe ich meine internistische Facharztausbildung an der Uniklinik Aachen nicht ganz beenden können, da die Versorgung unseres zweiten Kindes infolge vieler Krankenhausaufenthalte und ambulanter Therapien sehr viel Zuwendung erforderte. Erst 2000, als beide Kinder für Studium und Ausbildung unser Haus verließen, fand ich wieder die nötige Zeit, nach etlichen Hos-

pitalationen und Fortbildungen eine ärztliche Tätigkeit in den Blick zu nehmen. Nach ersten Kontaktaufnahmen zu wohnungslosen oder von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen in der ökumenischen Essensausgabe in Hannover war für mich schnell klar, dass ich in der Straßenambulanz der Caritas arbeiten und sie mitgestalten wollte.

Im Laufe meiner Arbeit dort habe ich viel von und über meine Patient*innen gelernt. Sie sind Menschen, die oft mit vielen Hindernissen ins Leben gestartet sind und wenig Unterstützung erfahren haben. Manche mussten schwere Schicksalsschläge oder auch Krankheiten bewältigen, waren aber aus vielerlei Gründen dazu nicht ausreichend in der Lage, und ihr Leben lief aus dem Lot.

So freue ich mich, im Team der ESA, das den Patient*innen auf Augenhöhe begegnet und mich sehr herzlich aufgenommen hat, vor allem im aufsuchenden Dienst mitarbeiten zu können.

10 Jahre in der Hauswirtschaft Milan Durdjevic

Seit 10 Jahren kümmert sich Milan Durdjevic darum, dass die ESA allmorgentlich blüht und glänzt, dass die Behandlungsräume sauber sind und alles an seinem Platz ist. Sein Jubiläum feierten seine Kolleg*innen mit großer Freude mit ihm.



Auszug der Rede von Dr. Marion Liermann anlässlich ihrer Verabschiedung am 24. April 2023

Wo Menschen sich gehört und gewürdigt fühlen Dr. Marion Liermann

Das ist für mich persönlich nun schon ein Riesen-Einschnitt. Seit der Schule bin ich ausschließlich im medizinischen Bereich tätig gewesen: mit Leidenschaft erst als Krankenschwester, später als Ärztin zunächst im allgemeinmedizinischen, danach später schwerpunktmäßig im psychiatrisch/psychotherapeutischen Bereich.

Manchmal fragen mich Leute: „Und wo gehst du jetzt hin?“ - „Ich gehe in Rente.“ – „Ah, also in den wohlverdienten Ruhestand?“ Ehrlich gesagt sträubt sich da einiges in mir. „Wohlverdient“ – vor dem „Gesetz“ „Ja“. Aber das klingt auch so, als hätte ich in der letzten Zeit nichts anderes machen sollen, als nur sehnsüchtig auf diesen Zeitpunkt zu warten. Da muss ich die Leute aber enttäuschen. Im Gegenteil: Ich habe die Lust an der Arbeit noch gar nicht verloren!

Ist das schlimm? Bin ich der Arbeitssucht verfallen? Ich denke, eher nicht. Ich muss da nämlich noch etwas genauer werden: Ich habe die Lust an den speziellen Menschen hier in der ESA nicht verloren. Ich habe Interesse an ihrem „So-geworden-sein“.

Unter anderem haben mich während meiner Zeit in der ESA dabei zwei Aussprüche inspiriert und mir im Umgang mit Menschen geholfen, mit ihnen in Beziehung zu kommen und zu bleiben:

„Niemand tut etwas ohne Grund.“
und

„Verneige dich. In alle vier Himmelsrichtungen verneige dich vor dem großen menschlichen Leid.“

(aus Dostojewskij's Buch „Die Brüder Karamasow“)

Um das ein bisschen zu erläutern, habe ich Euch und Ihnen eine

Schale mitgebracht (Ursprung Kintsugi, eine traditionelle japanische Reparaturmethode für Keramik). Die zerbrochene Schale ist aus Scherben wieder zusammengefügt. Die Scherben sind noch sichtbar, aber die Bruchstellen sind vergoldet.

Ich habe mich in meiner Arbeit überwiegend mit den „psychischen Scherben“ befasst. Es ging in den Kontakten oft darum, gemeinsam mit dem Patienten,

- erst einmal die Scherben zu suchen, (die oft gut versteckt waren, hinter einer Sucht zum Beispiel)
- dann zu sortieren,
- geduldig zu warten, bis das Gegenüber eine Scherbe anschauen konnte/wollte.
- In einem weiteren Schritt schauen, wie die Scherben vielleicht ein Bild ergeben könnten.
- Sie dann versuchen zusammenzufügen, um die Bruchstellen vielleicht irgendwann einmal zusammen mit dem Patienten oder der Patientin und vielen, vielen wunderbaren Helfern mit viel Geduld vergolden zu helfen.

In all diesen Phasen war Zuhören, Nachfragen, Anteilnehmen, Schmerz und Trauer gemeinsam aushalten – und letztlich auch Ungelöstes stehen lassen können – gefragt. Was ich natürlich nicht übergehen möchte, ist zu sagen, dass dies nicht bei allen Patienten gelingt, oft bedingt durch Sprachprobleme, gravierende Persönlichkeitsstörungen usw. Da gelingt es aber auch manchmal, durch andere z. T. nonverbale Zuwendung Wertschätzung und Fürsorge zu zeigen (z.B. die Versorgung mit Socken, warmer Kleidung, warmem Kaffee).

Meine Erkenntnis aus der Zeit mit und in der ESA

Da, wo Menschen sich gesehen, gehört und gewürdigt fühlen, fühlen sie sich auch erkannt – in ihrer Individualität und nicht nur definiert über Defizite. Da können sogar ihre Potentiale wieder zum Vorschein kommen. (Ist das so ähnlich wie eine Vergoldung?) Für mich war das ein sehr beglückender und sinnstiftender Ansatz. Darum habe ich die Arbeit geliebt – und sie ist eben unabhängig vom Rentenalter.



Dass wir in der ESA wirklich gute Entwicklungen trotz oft prekärer Verhältnisse miterleben durften, war und ist das Ergebnis der Gemeinschaftsarbeit! Und es wird auch so bleiben.

Viele haben dazu beigetragen

Unser Team (das ist übrigens auch auf diesem „Trip“) in Haupt- und Ehrenamt in der Pflege, bei den Ärzten, Rezeption, Hauswirtschaft, Milan, Öffentlichkeitsarbeit. Ich habe das Team als sehr unterstützend, verständnisvoll, fürsorglich, schnell bereit, Arbeiten zu übernehmen erlebt. Wenn die Arbeitsbelastung sehr

hoch war, kam oft die Frage: „Was kann ich dir abnehmen?“ Eine Hauptüberlebensstrategie in unserem Team war der **Humor!!!** Fatma versorgte uns oft genau im richtigen Moment mit einem Kaffee.

Maria war unermüdlich dabei, Gutes für die ESA und unsere Patienten herauszuholen. Wie viele Sitzungen, E-Mails, Zoom-Konferenzen waren damit verbunden, Schreiben von Geburtstagskarten und vieles mehr!

Die Kolleginnen und Kollegen der CASA21, hier in der Klingerstraße 8 ein Stockwerk über der ESA, haben mit der Sozialberatung die Patientinnen und Patienten begleitet. Im BEWO, der Stelle für Betreutes Einzelwohnen, gab es für die Anliegen der Patientinnen und Patienten stets ein offenes Ohr. Mit dem Franziskustreff gab es eine kooperative unterstützende Zusammenarbeit. Und noch viele weitere Helfer mussten hier genannt werden.

Allen dafür vielen Dank!

Besonders danke ich dem Team, das in den herausfordernden Zei-

ten der letzten drei Jahre seine Fähigkeiten und Potentiale unter Beweis gestellt hat. Sehr belastend waren in dieser Zeit die Bedingungen während Corona. Für Euch, für mein Team (immerhin noch für genau 5 Tage) wünsche ich, dass Ihr immer wieder für Zeiten sorgt, wo Ihr selbst Euch die Fürsorge (vielleicht in anderer Form) schenkt, die Ihr unseren Patient*innen zukommen lasst. Gönt Euch Zeit zum Durchatmen!

Zeit, Euch auf Eure Ideen, Ziele, Visionen zurückzubedenken. Wie und warum machen wir die Arbeit? Was brauchen wir, um durchzuhalten?

Ich wünsche Euch für all das Gottes Schutz und Hilfe!

Ganz wichtig ist mir noch zu sagen, dass ich auch Gott sehr dankbar bin für die reiche Zeit in der ESA, für seinen Schutz und seine Hilfe.





Plaketten mit Namen, Alter und Todesjahr erinnern im Hof des Tagesaufenthaltes in der Bärenstraße an die verstorbenen Besucher*innen und Mitarbeitenden. Auch Patient*innen der ESA sind darunter. Es soll ein zentraler Ort des Gedenkens, des Erinnerns, aber auch der Trauer sein.





Wir beten für unsere Toten



Karsten E.	64 Jahre	Knut M.	68 Jahre
Alzbeta B.	48 Jahre	Beata L.	56 Jahre
Peter Sch.	55 Jahre	Wolfgang K.	60 Jahre
Abidin G.	63 Jahre	Andrei M.	49 Jahre
Walter M.	52 Jahre	Thomas Sch.	60 Jahre
Sergiu S.	54 Jahre	Wolfgang W.	72 Jahre
Veronika H.	47 Jahre	Hartmut L.	67 Jahre
Michael P.	61 Jahre	Vojtech B.	71 Jahre
Attila P.	45 Jahre	Florin B.	53 Jahre
Alexandru L.	53 Jahre	Karl-Heinz C.	67 Jahre
Wilfried S.	75 Jahre	Michael L.	60 Jahre
Mario H.	40 Jahre	Dieter B.	68 Jahre
Hans-Martin F.	59 Jahre	Osman A.	51 Jahre
Andreas Sch.	46 Jahre	Mihai L.	72 Jahre

Danke für Ihre Unterstützung! Ihre Hilfe hat große Wirkung ...



Neue Untersuchungsliegen

Anfang September konnten wir durch Ihre Spenden weitere zwei von insgesamt drei alten Untersuchungsliegen gegen hydraulisch verstellbare moderne Liegen austauschen. So wird vor allem unserem Pflorgeteam rückschonendes Arbeiten ermöglicht.

Stiftung unterstützt Genesungszimmer Dr. Daniel Schütze und Sylvia Mahr Stiftung

An dieser Stelle sei auch ausdrücklich der Dr. Daniel Schütze und Sylvia Mahr Stiftung gedankt für alle Unterstützung der medizinischen Versorgung kranker, obdachloser, nicht krankenversicherter Menschen im Genesungszimmer.



Wir danken allen Spender*innen

Alle Spenden finden ihren Einsatz in unserer Arbeit für Menschen ohne Wohnung. Ohne Ihre Hilfe wäre unsere Hilfe so nicht möglich! Jede einzelne Spende zeigt die Wertschätzung für unser Engagement und unterstützt uns in unserem **Dienst an den Menschen**.

Wir danken allen, die einen **Geburtstag** oder ein **Jubiläum** zum **Anlass** nahmen, an die Wohnungslosen zu denken.

Wir danken allen Stiftungen und Institutionen, die uns in ihre Wohltätigkeit mit einbeziehen und uns finanziell fördern.

Wir danken allen Firmen, die in der Weihnachtszeit - und auch sonst! - an die denken, die nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen, und anlässlich ihrer **Firmenfeier** Großzügigkeit verschenken.

Wir danken allen Spender*innen, denen es wert ist, unsere Arbeit mit einer **regelmäßigen oder einmaligen Gabe** zu unterstützen. Jeder Euro kommt zum Einsatz in der medizinischen **Hilfe für die Menschen in Not**.

Wir sagen im Namen unserer Patient*innen ein herzliches Danke und Vergelt's Gott!



Unsere aktuellen Anliegen: Versorgung nicht krankenversicherter Patient*innen



Die Symptome, die sich bei der Untersuchung von Herrn H. ergeben, erfordern dringend eine weitere Diagnostik. Herr H. ist nicht krankenversichert, die Kosten für weitere Untersuchungen können daher nicht übernommen werden. Was ist nun zu tun? Damit Herr H. weiter angemessen ärztlich versorgt werden kann, benötigt die ESA Ihre finanzielle Unterstützung.

Die ärztliche Versorgung in der ESA ist vergleichbar mit einer allgemeinärztlichen Praxis. Genau wie beim Hausarzt oder der Hausärztin werden bei vielen Erkrankungen eine weiterführende Diagnostik und fachärztliche Beratung notwendig. Um diese Untersuchungen zu ermöglichen, brauchen wir Ihre Unterstützung.

Unsere aktuellen Anliegen: Sicherstellung der medikamentösen Versorgung



Für die Medikamentenvergabe sind wir auf die dauerhafte Unterstützung durch Geldspenden angewiesen.

Viele Patient*innen erhalten in der ESA Medikamente, die sie regelmäßig einnehmen müssen. Aber nicht nur chronisch Kranke, auch akut Erkrankte können mit Medikamenten eine wirkungsvolle Therapie erhalten.

Wussten Sie schon? **Zahngoldspenden für die ESA**

Haben auch Sie zuhause noch altes Zahngold in der Schublade liegen und wissen nicht recht, was Sie damit tun sollen? Sie können es der Elisabeth-Straßenambulanz spenden und damit zahnärztliche Versorgung für nicht krankenversicherte Menschen ermöglichen.

Wenn Sie wissen wollen, wie das geht: Wenden Sie sich einfach direkt an Brigitte Bruckschen-Levin vom Caritasverband Frankfurt e. V. Auch für Ihre Zahngoldspende erhalten Sie eine Zuwendungsbestätigung.





Möchten Sie unsere Arbeit unterstützen?

Um die vielfältigen Aufgaben der Elisabeth-Straßenambulanz zu erfüllen, werden inzwischen jährlich rund 800.000 € benötigt. Die Stadt Frankfurt unterstützt sie dabei mit ca. 50% des Finanzbedarfs. Daher ist die ESA auf finanzielle Unterstützung durch Spenden und Zuwendungen angewiesen, um die Versorgung von Menschen in Wohnungshot fachlich angemessen und mit ihrem professionellen Qualitätsanspruch durchführen zu können.

Spendenkonto ESA:

Caritasverband Frankfurt e.V.
IBAN DE63 5502 0500 3813 0220 01
BIC BFSWDE33MNZ

Spendenkonto ESA – Zahnärztliche Versorgung:

Caritasverband Frankfurt e.V.
IBAN DE84 5502 0500 3813 0220 11
BIC BFSWDE33MNZ



Kontakt

Brigitte Bruckschen-Levin Ansprechpartnerin für Spenden im Caritasverband

Hier können Sie mit uns in Kontakt treten:

Elisabeth-Straßenambulanz

Caritasverband Frankfurt e.V.

Brigitte Bruckschen-Levin

Alte Mainzer Gasse 10

60311 Frankfurt

Tel. 069 / 2982-1190

Brigitte.Bruckschen-Levin@caritas-frankfurt.de

Wer die Arbeit der Elisabeth-Straßenambulanz unterstützen möchte, ist herzlich willkommen! Neben Sachspenden, wie z. B. Kleidung, Unterwäsche, große Schuhe, Decken und Schlafsäcke, freuen wir uns auch über finanzielle Hilfe.

Impressum

Herausgeber: Elisabeth-Straßenambulanz / Caritasverband Frankfurt e.V.

Kontakt: Klingerstr. 8
60313 Frankfurt am Main
Telefon: 069/2982-2990 Fax: 069/2982-3013
e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Erscheinungsdatum: September 2023

Redaktion: M. Goetzens, C. Hecker, F. Liermann

Fotografien: C. Hecker (Titel, S. 3 unten, 7, 11, 13-17, 20, 35-40)
Mihaly Ötvös (S. 29, 32-34); ESA: S, 1, 3 oben;
privat (S. 23, 26 - 28); AR/Unsplash (S. 12)

Illustrationen & C. Hecker (www.cathia-hecker.de)

Layout:

Druck: Print Pool GmbH, Taunusstein

Herstellung mit Ökostrom und mineralölfreien Biodruckfarben
klimaneutral produziert und FSC-zertifiziert.

Elisabeth-Straßenambulanz

Klingerstraße 8

60313 Frankfurt

Tel. 069/2982-2990

Fax. 069/2982-3013

e-mail: elisabeth-strassenambulanz@caritas-frankfurt.de

Öffnungszeiten

Montag bis Freitag

9.00 – 13.00 Uhr

Psychiatrische Sprechstunden:

Montag, Mittwoch und nach Vereinbarung

Zahnärztliche Sprechstunde

Dienstag oder Donnerstag

9.00 – 13.00 Uhr nach Vereinbarung

So erreichen Sie uns mit öffentlichen Verkehrsmitteln:

S-Bahn und U-Bahn bis Konstablerwache

Straßenbahn und Bus bis Haltestelle Börneplatz/Stoltzestraße